

Vichel

Im Jahre 1934 oder 1935 hörte ich erstmals diesen Ortsnamen. Ich war 12 Jahre alt. Aber nun der Reihe nach.

Von 1905 oder 1906 an war mein Vater Fritz Schmall Hauptlehrer an einer mehrklassigen Volksschule in Pausin. Soweit ich mich erinnere, gab es mehrere Lehrer dort. Im Jahre 1934 oder 1935 begannen die Schwierigkeiten. Er wurde durch den Ortsgruppenleiter der NSDAP sehr stark bedrängt, in die Partei einzutreten. Er blieb stark. Das Resultat war: man wollte ihn nach 28 Jahren in Pausin nicht mehr haben und er wurde in das kleine Dörfchen Vichel zwangsversetzt. Pausin war ein großes Bauerndorf und hatte damals ca. 1200 Einwohner, Vichel dagegen noch keine 150.

In Vichel gab es das Gut der " von Quast" und einen Müller namens Pleßow. Die Namen der Bauern waren Gottschalk, Schleuß, Ribbe und Pein. Dann war da noch eine Gaststätte mit Kaufmannsladen und Poststelle. Telefon hatten nur das Gut, der Bürgermeister (damals Herr Ribbe) und der Müller. Nach dem Kriege wurden der Bürgermeister und seine Frau am 1.5.1945 vor den Augen der Tochter (Erika, 21 Jahre) erschossen.

Ich selbst war Soldat, hatte aber ganz großes Glück und war schon am 2.Mai wieder zuhause. Ohne Schaden.

Erwähnen möchte ich noch, dass in Vichel zwei Granaten eingeschlagen sind; eine landete auf einer Wiese, ein zweiter Einschlag hatte schlimme Folgen. Da das Haus des Bauern Schleuß wohl das stabilste war, hatte ein Großteil der Nachbarn sich in dem Keller dieses Hauses aufgehalten und ausgerechnet in diesen Keller - durch das Kellerfenster - schlug eine Panzergranate ein. Es gab mehrere Tote. Auch die Tochter des Bauern Schleuß (Annelene, 18 Jahre alt) gehörte dazu. Im dem Keller selbst saßen acht bis zehn Leute u. a. auch meine Mutter mit ihrem 2-jährigen Enkel auf dem Arm. Dass in diesem Keller niemand zu Schaden kam, lag wohl daran, dass die Granate bis zur Kellermitte kam und dort erst explodierte. Im Jahre 1946 /1947 wurde der durch Nazipartei unbelastete Lehrer Fritz Schmall rehabilitiert, nach Grieben versetzt und dort Schulleiter der mehrklassigen Volksschule.

Über die Geschichte des Dorfes ist mir nichts bekannt Es gab eine stillgelegte Windmühle. Sie gehörte den Pleßows und wurde etwa 1935 abgebaut. Pleßows hatten inzwischen eine moderne Motormühle gebaut. Weiterhin gab es in den Jahren vor dem Krieg (1934 und folgende) während der Kartoffelerntezeit italienische Erntehelfer. Ich könnte das Haus noch zeigen, wo diese gewohnt haben. Die Kartoffeln wurden damals noch mit Kartoffelhacken gebuddelt. Es gab für eine Rubbel (ca.1 Zentner) 10 Pfennige. (1kg. Rindfleisch kostete 70 Pfennige.) Ich selber habe mir damals eine Mark verdient. Von Nackel über Vichel nach Neuruppin gab es eine Busverbindung. Morgens hin, mittags zurück. Gedacht für Fahrschüler. Über die Temnitz führte eine Bücke nach Garz, nicht die Straßenbrücke, sondern über einen Koppelweg. Über diese Brücke kam man zum Garzer Herrenhaus. Damals von Quast. Das damals letzte Haus zu den Kuhweiden gehörte dem einzigen Geschäftsmann. Fleischer, Bäcker u. a. gab es nicht.

Bäcker in Garz. Fleischer in Manker. Zu erwähnen wäre noch, dass auf dem Weg ins Luch eine Brücke über die Temnitz führte. Im Luch gab es damals viele Großtrappen.

Geschrieben von Martin Schmall
50389 Wesseling, den 02.05.2010

Berlin, den 05.05.2010

Ergänzung von Bernhard Schmall

Ich bin der in den Erinnerungen meines Onkels erwähnte 2-Jährige, der den Granateneinschlag unbeschadet überstanden hat.

Geboren wurde ich in Stettin, kam aber noch als Säugling mit meiner Mutter, Lieselotte Schmall, geb. von Neetzow, nach Vichel in das Schulhaus zu meinen Großeltern, den Eltern meines Vaters.

Am 13. Februar 1944 wurde ich in der Kirche getauft.

Erinnern kann ich mich noch an die äußerst bescheidenen Wohnverhältnisse, zumal weitere Verwandte und andere Flüchtlinge in dem Haus untergebracht werden mussten. Meine Mutter und ich wohnten in einem Zimmer unter dem Dach und sie kam mit dem Töten von Mäusen kaum nach.

Die (Plumps)Toilette befand sich in einem Nebengebäude hinter dem Haus. Dort befand sich auch die Waschküche. Ich selbst hatte das Privileg, ein eigenes „Klo“, ein umgebautes Grammophon, zu besitzen.



Mein Großvater spielte zu den Gottesdiensten die Orgel. Als man nach Kriegsende einen Karabiner in der Kirche fand, wurde er (vermutlich) denunziert und verhaftet. Da man ihm aber eine Verbindung zu dem Fund nicht nachweisen konnte, kam er nach einigen Tagen wieder frei.

Auch meine Mutter spielte die Orgel und ich weiß, dass ich mindestens einmal zusammen mit einem Erwachsenen den Blasebalg treten durfte.

Der Versuch meiner Mutter, mittels „Eintagsküken“ eine Hühnerzucht aufzuziehen, endete nach wenigen Tagen mit der „Beerdigung“ der Küken an der Mauer zwischen Kirchhof und Schule.

Einmal durfte ich auf einem Pferd sitzen. Irgendwie verbinde ich diese Tatsache mit dem Namen Pein, bin mir aber nicht sicher.

Ein weiteres Ereignis war das Gastspiel eines Zirkus auf dem Platz vor dem Schloss. Leider hat mir der Clown so viel Angst eingejagt, dass ich nach ein paar Minuten heulend nach Hause rannte.

An Personen in meinem Alter erinnere ich mich an Ulrich Schmeißer. Seine Mutter übernahm die Lehrerstelle von meinem Großvater, der nach Grieben, Kreis Gransee, versetzt worden war. Zu Ulrich hatte ich bis zu seinem Tode vor 10 Jahren Kontakt. Ferner ist mir der Name „Bübi“ Plessow als etwa Gleichaltriger noch gegenwärtig.

Im Oktober 1947 wurde mein Vater, Kuno Schmall, todkrank aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Vichel entlassen. Um ein Übergreifen seiner Tbc auf mich zu verhindern, wurde ich zu meinen Großeltern nach Grieben geschickt, wo ich bis 1949 blieb. Vichel habe ich erst Anfang 1990 wieder gesehen.